

L: Offb 4, 1-11

Ev: Lk 19, 11-28

MACHT GESCHÄFTE

Lukas erzählt das Gleichnis, das wir auch bei Matthäus finden, etwas abgewandelt. Zuerst fällt auf, dass er dieses Gleichnis mit einem historisch bekannten Ereignis verknüpft. Der unbeliebte Mann, der da in ein fernes Land reist, um die Königswürde zu erlangen, und der bei seiner Rückkehr seine Gegner niedermachen lässt, ist Archelaus, der die Nachfolge Herodes des Großen antreten wollte und dann tatsächlich von 4 v. Chr. bis 6 n. Chr. regiert hat, bevor ihn Augustus wegen seiner Grausamkeit abgesetzt hat. Der zum König Erhobene, der zurückgekehrt seine Gegner niedermetzeln ließ, darf also nicht mit dem wiederkommenden Christus gleichgesetzt werden, sondern ist ein Verweis auf eine historische Persönlichkeit und ein ebensolches Geschehen.

Auch sonst gibt es einige Unterschiede. Nicht nur, dass Lukas eine andere Währungs- bzw. Gewichtseinheit nennt, - statt der Talente die Minen, findet sich hier – anders als in der Version bei Matthäus, die ausdrückliche Anordnung, mit dem übergebenen Geld Geschäfte zu machen. Insofern ist dann auch die Beschreibung des zurückkehrenden Königs plausibel als jemand, der abhebt, was er nicht eingezahlt, und erntet, was er nicht gesät hat. Auch passt es dann besser, dass er dem faulen Knecht Vorwürfe macht, das Geld nicht wenigstens zur Bank gebracht zu haben – Bankgeschäfte galten damals als verpönt.

Aber egal, welche Unterschiede man hier auch immer entdecken kann, so bleibt doch die eine wichtige Aussage: Das Erhaltene nur zu bewahren ist zu wenig. In diesem Sinne will Gott, der uns seinen Willen durch Jesus kundtut, also nicht, dass wir konservierende Menschen sind.

Freilich gibt es etwas, das wir bewahren und festhalten müssen, es gibt eine Tradition, die unaufgebar ist. Das zu Bewahrende ist aber nicht „etwas“, das man in ein Buch oder eine Kiste verpacken kann. Zu bewahren ist die Lebendigkeit, die Beweglichkeit. Es gibt eine Tradition des Lebens. Leben trägt immer die Verheißung von Kommendem in sich. Leben entfaltet und wandelt sich – und die Lebendigkeit führt zu einem Mehr, zu einem Wachstum.

Was in der Version nach Lukas – freilich nur im Originaltext – stärker hervorleuchtet, dass die Kraft des Lebens in der Gabe selbst liegt. In der neuen Übersetzung wurde das auch schon richtiggestellt, was wir jetzt in der alten Version nach falsch gehört haben. In Wirklichkeit sagen die tüchtigen Diener nämlich nicht: „Ich habe mit deiner Mine zehn bzw. fünf Minen erwirtschaftet“, vielmehr sind es die Minen selber, die hier aktiv zu sein scheinen: „Siehe deine Mine hat zehn bzw. fünf Minen eingebracht.“ Hier wird auf die Kraft, die in der Gabe selbst liegt, hingewiesen. Damit wird auch ausgedrückt, dass man ja eigentlich nur anfangen muss, diese einzusetzen. Wenn man sie nicht nur in ein Tuch wickelt oder vergräbt, dann kann die Mine bzw. die Gabe ihre Kraft entfalten. Und es wird mehr.

Dass das überhaupt möglich ist – auch mit dem realen Geld – liegt daran, dass Kapital die Eigenschaft hat, sich zu vermehren. Der Begriff Kapital kommt von Caput, dem Kopf. Ursprünglich hatte man den Reichtum an der Anzahl der (Tier-)Köpfe bemessen, die einem gehörten. Und Tiere haben nun mal die Eigenschaft, wenn man sie lässt, dass sie sich vermehren. Nur wenn man sie in Einzelhaft hält, kann das nicht funktionieren.

Dieses Gleichnis ist eine Ermutigung, die Gaben, die man von Gott erhalten hat, wirtschaften zu lassen. Dazu muss man sich in das Leben hineinbewegen und sich geben mit dem, was man hat und ist. Dann kann man zusehen, was daraus wird. Das Lukasevangelium spricht hier nicht von Anstrengung und Stress, sondern von einer Freude, die in dieser Art von wirtschaften liegt, bei der man den Minen praktisch zusehen kann, wie sie mehr werden.